Nr. 9 — Größte Abonnentenzahl. — Sonntag 11. Januar 1903. — Tägliche Auflage 40000

General-Anzeiger

für Halle und den Saalkreis.

Hallesches Tageblatt.

Abonnement 50 Pfg. pro Monat frei in's Haus. Durch die Post unter Nr. 3059 Mk. 1.80 pro Quart. excl. Bestellgeld. Insertions-Preis pro 5gesp. Petitzeile 20 Pf.; auswärtige Anzeigen 30 Pf.; Reklamen 75 Pf. Bei Wiederholungen Rabatt.

Haupt-Expedition: Große Ulrichstraße Nr. 16 (Eingang Dachritzstraße).

Anzeigen nehmen ferner sämmtliche Filialen entgegen. Erscheint täglich Nachmittags zwischen 3—5 Uhr.

Amtliches Verordnungsblatt des Magistrats zu Halle a. S.

15. Jahrgang.

Wöchentliche Gratisbeilagen: „Hallesche Familienblätter" und „Der Bauernfreund".

Hallesche Neueste Nachrichten.

Für die Redaktion verantwortlich: Wilhelm Teske (Politik, Theater, Feuilleton 2c.) Theodor Bach (Lokales, Handel und Volkswirthschaft), Alfred Gentzsch (Inseratentheil), sämmtlich in Halle a. S.

Redaktion: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Dachritzstraße, Treppe B. Sprechstunde: 4—5 Uhr Nachmittags.

Für Rückgabe unverlangter Schriftstücke keine Verbindlichkeit.

Druck und Verlag von W. Kutschbach in Halle a. S. — Fernsprecher 312. —

Die heutige Nummer umfaßt 18 Seiten.

Neueste Ereignisse.

Es besteht jetzt Aussicht, daß der venezolanische Konflikt ohne Anrufung des Haager Tribunals erledigt wird.

Professor v. Esmarch in Kiel wurden am Freitag anläßlich seines 80. Geburtstages zahlreiche Ehrungen zu theil.

In Rom fand am Freitag anläßlich des 25jährigen Todestages Viktor Emanuels II. eine Gedächtnißfeier statt.

Die Schwindelei-Heldin Therese Humbert ist am Freitag zum ersten Male verhört worden.

Minister Chamberlain ist aus Pretoria in Johannesburg eingetroffen und in einer öffentlichen Versammlung, an der etwa 10000 Personen theilnahmen, mit Begeisterung begrüßt worden.

Die neue britische Expedition gegen den „tollen Mullah" hat gleich bei ihrem Beginn mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen.

* Was in der Welt vorgeht.

* **Halle**, 10. Januar.

Im Laufe der zu Ende gehenden Woche sind offiziös die Zahlen des neuen Reichsetats veröffentlicht worden. Dieselben lassen die mißliche Finanzlage des Reiches in immer grelleren Zügen hervortreten. Die Thatsache läßt sich nicht mehr verhüllen, daß der laufende Etat mit einem großen Defizit abschließt, und daß es auch unmöglich sein wird, die Ausgaben und Einnahmen des neuen Etats miteinander ins Gleichgewicht zu bringen. Es ist kein Geheimniß, daß die wirthschaftliche Lage in unserem Vaterlande den Hauptantheil an der Reichsfinanznoth trägt. Während des ganzen letzten Jahres haben die deutschen Erwerbstände mit einer andauernden Minderung ihrer Betriebsamkeit, Umsätze und Einnahmen zu rechnen gehabt. Der im November einige Wochen hindurch bemerkte lebhaftere Verkehr auf den Eisenbahnen und in einzelnen Betriebszweigen ist eine flüchtig vorübergehende Erscheinung gewesen. Im Großen und Ganzen hat sich die wirthschaftliche Depression unverändert vom alten auf das neue Jahr übertragen, und so sind auch die Ursachen noch immer gegeben, welche die Einnahmen des Reiches sowohl bei den Zöllen wie bei den Stempeln und Verbrauchssteuern nachtheilig beeinflußten.

Die Schicksale des sächsischen Hofes interessierten auch in letzter Woche in erster Reihe die weitesten Kreise des deutschen Volkes. Zum Glück scheint es dem kranken Könige seit einigen Tagen besser zu gehen, wenn auch sein Zustand, der sehr ernst war, immer noch ernst ist. Aber die Umgebung athmet wieder auf, während die Kronprinzliche Tragödie Hof und Volk noch immer nicht zu Athem kommen läßt. Obwohl der gerichtliche Gang nunmehr geordnet, die Schuld der Kronprinzessin erwiesen und eingestanden ist, tauchen immer neue Versionen und Enthüllungen auf, die bald die eine, bald die andere Partei beschuldigen und verdächtigen. Bemerkenswerth ist, daß sich in den letzten Tagen eine gewisse protestantische Verstimmung zeigt, der Verdacht ausgesprochen wird, daß klerikale Einflüsse gegen die freigeistige Kronprinzessin intriguiert, sie zur Flucht gedrängt, ja überhaupt nicht nur die Katastrophe, sondern auch die Schuld herbeigeführt haben.

Im Uebrigen beschäftigte man sich natürlich mit den Vorbereitungen zu der in nächster Woche stattfindenden Wiederaufnahme der parlamentarischen Thätigkeit. Die durch die Vorgänge am Ende des letzten Sessionsabschnittes erzeugte Mißstimmung in den politischen Parteien und Fraktionen dauert fort; sie wird wahrlich nicht gebessert durch die mißlichen Etatsentwürfe und die allerdings noch verklausulierte Ankündigung neuer indirekter Steuern, also vermuthlich auf Bier und Tabak.

Etwas überraschend kam die Nachricht, daß der deutsche Botschafter in Washington, Herr v. Holleben, der an einem Influenzaanfall erkrankt war, einen längeren Urlaub nachgesucht hat. So meldete der offiziöse Draht, der bisher nicht der Mittheilung für werth gehalten hatte, daß Herr v. Holleben überhaupt in der jüngsten Zeit durch Unwohlsein verhindert war, die Geschäfte der Botschaft zu führen. Die Influenza ist allgemach ein Sammelbegriff für eine ganze Menge Krankheiten geworden. Jetzt scheint dieser Begriff auch auf diejenige Krankheit ausgedehnt zu werden, von der Minister oder Botschafter befallen werden, wenn sie den Besuch des Herrn v. Lucanus oder den blauen Brief erhalten haben. Es kann auch, bei größerer Entfernung, eine Kabeldepesche sein. Wenn Herr v. Holleben während der Influenza nicht beurlaubt war, hätte kaum ein Anlaß vorgelegen, nach ihrer Ueberwindung dem Botschafter einen Stellvertreter zu geben, wie er ihn in der Person seines früheren ersten Botschaftssekretärs, des Freiherrn Speck v. Sternburg erhalten hat. Der Legationsrath Freiherr Speck v. Sternburg ist augenblicklich in Calcutta deutscher Generalkonsul für Britisch-Indien und die Kolonie Ceylon. Ehe er in Washington eintrifft, hätte Herr v. Holleben längst vollkommen genesen sein können. Aber es scheint, daß das Auswärtige Amt an diese Genesung nicht glaubt. Und deshalb darf angenommen werden, daß der bisherige Botschafter ehestens aufhören wird, Vertreter des Deutschen Reichs bei dem Präsidenten der Vereinigten Staaten zu sein.

Das Ausland hat in letzter Woche vielfach unsere Aufmerksamkeit in Anspruch genommen. Da ist zunächst Venezuela, das uns mit der Beilegung des Konfliktes ebenso hinzieht, wie mit der Bezahlung seiner Schulden überhaupt. Die Mächte haben nunmehr Herrn Castro, der übrigens der heimischen Wirren Herr zu werden scheint, nochmals ihre Forderungen präzisiert. Vorübergehend war das Interesse an Venezuela in den Hintergrund gedrängt durch den Aufstand in Marokko, der eine konfliktschwangere Intervention europäischer Mächte leicht hätte zur Folge haben können. Aber es scheint dem Sultan geglückt zu sein, den Aufstand mehr oder weniger zu ersticken und damit die Interventionsgefahr hinauszuschieben. Sicher indessen ist es weder, daß wir uns nicht mehr ernstlich mit Marokko zu beschäftigen haben werden, noch daß das letzte Wort in Venezuela schon gesprochen ist. Weiter waren es wieder einmal die Dardanellen, welche die europäische Diplomatie beunruhigten, da Rußland die Durchfahrt für einige Kriegsschiffe verlangte, England gegen die Erlaubniß protestierte. Endlich hatten die Mächte auch mit China ein Wörtchen zu sprechen und den bezopften Herren klar zu machen, daß sie dem Friedensprotokoll entsprechend die Kriegsentschädigung in Gold zu zahlen haben. — Spanien hatte in letzter Woche einem seiner hervorragendsten Staatsmänner, Sagasta, der erst vor wenigen Wochen zum so und so vielten Male vom Ministerpräsidium zurückgetreten war, die letzte Ehre zu erweisen. Es geschah dies auch mit allem, bei romanischen Völkern so beliebten Pomp. Herr Chamberlain, König Eduards Kolonialminister, redet inzwischen drunten in Süd-Afrika große Dinge von der prächtigen Zukunft der Burenstaaten unter britischer Herrschaft. Dabei hat er auch das schöne Wort gebraucht: „Wer das Geld giebt, kommandiert auch!" Wenn's in Europa darnach immer ginge! Vom Edelmuth eines allgemeinen Amnestie-Erlasses ist Herr Chamberlain noch immer weit entfernt, und die Burengenerale, welche ihm in Pretoria in einer Adresse eine diesbezügliche Bitte vorgelegt haben, dürften wohl vergebens auf deren Erfüllung warten.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 9. Januar. (Hofnachrichten.) Der **Kaiser** traf heute Morgen um $8^3/_4$ Uhr mit Gefolge in dem Saupark zu Springe an der Kaiserallee ein, von wo er, ohne im Jagdschloß Aufenthalt zu nehmen, in das Revier Hallermundskopf-Burgberg weiterfuhr; dort findet eine Suche mit Findermeute auf Sauen statt. An der Jagd nehmen außer dem Gefolge der kommandierende General v. Stünzner, Fürst zu Inn- und Knyphausen, Graf Waldersee und Minister v. Podbielski theil, im ganzen 14 Schützen.

— (Dem berühmten Kieler Chirurgen Prof. v. Esmarch) wurden anläßlich seines 80. Geburtstages überaus viele Ehrungen zutheil. Prinz und Prinzessin Heinrich gratulierten persönlich, das Kaiserpaar und zahlreiche andere Fürstlichkeiten sandten Glückwunschdepeschen. Das Telegramm des Kaisers hatte folgenden Wortlaut: „Ich spreche Ihnen zur heutigen Vollendung Ihres 80. Geburtstages Meinen wärmsten Glückwunsch aus. Möge durch Gottes Gnade Ihnen noch ein langer und glücklicher Lebensabend beschieden sein, verschönt durch das Bewußtsein, daß die Erfolge Ihres arbeitsreichen Lebens der leidenden Menschheit zum bleibenden Segen gereichen. Wilhelm I. R." — Dem Jubilar wurde ferner die Ernennung zum Ehrenbürger Kiels durch eine Deputation der städtischen Kollegien überbracht. Weiter empfing Esmarch Abordnungen des deutschen Samariterbundes, der Rettungsgesellschaft vom Rothen Kreuz-Köln, der deutschen Gesellschaft für Chirurgie, des Komitees zur Errichtung eines Esmarchdenkmals in Tönning und Abordnungen von Studierenden der Kieler Universität und Delegierte der vereinigten Kriegervereine.

— (Der bisherige Botschafter der französischen Republik, Marquis de Noailles,) hat am Donnerstag Abend mit dem Luxuszuge um 11 Uhr Berlin verlassen und sich nach Paris begeben. Zur Verabschiedung hatten sich die Mitglieder der französischen Botschaft mit ihren Damen und sämmtliche hiesige Botschafter eingefunden; vom Auswärtigen Amt waren der Staatssekretär Freiherr v. Richthofen, der Unterstaatssekretär Dr. v. Mühlberg und Graf Viktor Eulenburg erschienen. Nachdem der scheidende Botschafter jedem einzelnen zum Abschied die Hand gereicht und für sein Erscheinen gedankt, begab er sich in seinen Wagenabtheil des Zuges, der mit einer Menge der kostbarsten Bouquets, welche die Damen der französischen Botschaft gespendet, angefüllt war, und unterhielt sich vom Fenster aus noch längere Zeit mit dem Botschaftsrath Prinet, bis sich der Zug in Bewegung setzte.

— (Die Ersetzung des Botschafters v. Holleben) in Washington durch den Generalkonsul in Kalkutta Frhrn. Speck v. Sternburg kann heute bereits als vollendete Thatsache betrachtet werden. Sie scheint in Amerika eine sehr beifällige Aufnahme zu finden. Man hat dort den neuen Vertreter des Deutschen Reiches von seiner früheren Thätigkeit in Washington her in bester Erinnerung. Freiherr Speck v. Sternburg ist mit amerikanischen Methoden absolut vertraut und steht mit den hohen Beamten auf dem Fuße guter Bekanntschaft. Er hat eine amerikanische Gattin, eine geborene Miß Langham aus Kentucky. Dies bedeute eine Abweichung von der deutschen Regel bezüglich der Anstellung von Diplomaten mit ausländischen Gattinnen. Alle drei diplomatischen Vertreter von Deutschland, England und Frankreich haben jetzt amerikanische Frauen. Frhr. Speck v. Sternburg war vor zwei Monaten in Amerika,

---

Schatten der Vergangenheit.

Roman von B. Corony.

17] (Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Wenn es darauf abgesehen ist, mir die Laune zu verderben, so bleibe ich lieber zu Hause. Um das Vergnügen hast Du mich ja nun doch schon gebracht."

Ein häßlicher Ausdruck entstellte ihr Gesicht, welches nur hübsch erschien, wenn ein freundliches Lächeln den üppigen Mund umspielte und der Frohsinn aus den schwarzen Augen funkelte.

Heller aber haßte und fürchtete nichts mehr, als sie tagelang mit verdrießlicher Miene herum gehen zu sehen und das knallende Zuschlagen der Thüren zu hören. Deshalb lenkte er jetzt ein, indem er mürrisch sagte:

„Kann auch sein, daß ich mich irre. Frauen haben für dergleichen einen schärferen Blick. Es ist doch nicht bös gemeint, wenn ich sage, daß sich einer um so'n Prachtmädel mehr Mühe geben müßte, wie der Herr Assessor zu thun für gut findet. Na, komm! Gehen wir oder nicht?"

Immer noch trotzig blickend, nahm sie einen anderen Hut aus dem Schrank und zog die Handschuhe an.

„Mach' nicht so ein Gesicht, als ob die Milch in allen Töpfen sauer werden sollte!" rief der Gutspächter. „Herr Gott, wenn das Gesichterschneiden kein Ende nimmt, hernach krieg ich's auch satt, verstehst Du? Aus dem Aerger kommt unsereiner so wie so nicht 'raus. Dafür sorgt schon der Herr Baron."

„Der? Was geht der Dich weiter an?"

„Sollt's mich etwa nicht verdrießen, daß er den Fabrikdirektor wie seinesgleichen behandelt und mir kaum dankt, wenn ich grüße?"

„Du mußt eben dem alten Walter ablernen, wie er es anfängt, sich beliebt zu machen", erwiderte sie achselzuckend. „Jetzt begreife ich schon — Du gönnst mich dem Sohne nicht, weil Du auf den Vater eifersüchtig bist!"

„Verrückte Idee!"

„Gar nicht verrückt! Sogar ganz verständlich. Ich könnte an Deiner Stelle ebenso denken und handeln. Was gehen aber mich und Kurt diese Geschichten und Eifersüchteleien an? Ich liebe ihn nun einmal, und wer ihn mir nähme — den würde ich hassen und verfolgen! Zwischen dem und mir gäb's nun und nimmermehr Friede und Versöhnung. Der größten Schlechtigkeit wäre ich fähig, nur um mich zu rächen."

„Na, na, na, mach's halbwege", sagte Heller, sie beinahe scheu von der Seite anblickend. „Glaubst Du vielleicht, solches Rasen stehe Dir gut? Das ist nicht der Fall. Du siehst aus wie eine, die auf dem Besenstiel durch den Schornstein davon fahren will."

„Heute bekomme ich ja rechte Artigkeiten von Dir zu hören."

„Vorwärts, vorwärts! Wollen wir gehen oder uns noch länger herum zanken?"

„Ach Gott, dabei kommt doch nichts Vernünftiges heraus. Gehen wir lieber!"

Es war ein wundervoller Sommerabend, jeder Blumenkelch schien betäubende Düfte auszuathmen, zarte Nebelwölkchen schwebten gleich flatternden Schleiern um die leise rauschenden Blumenwipfel und wurden von den flammenden Strahlen der Abendsonne in goldiges, flimmerndes Roth getaucht.

Mit ausgebreiteten Armen flog Lieschen den Ankommenden entgegen, die sie schon von weitem erspäht hatte. In dem kleinen Garten war der Tisch gedeckt und zierliche Lämpchen, bestimmt, bei eintretender Dunkelheit farbiges Licht zu verbreiten, hingen in dem sich sanft hin- und herwiegenden Gezweig.

Neben dem zarten Figürchen der Schwester erschien jetzt auch die imposante Gestalt des Bruders. Elisabeth war zehn Jahre jünger als Kurt.

„Ach, Herr Assessor!" rief Susanne, die Erstaunte spielend. „Welch' hübsche Ueberraschung!"

„Eine Ueberraschung? Wohl kaum!" erwiderte er unbefangen. „Bei einer so festlichen Gelegenheit durfte ich doch nicht fehlen. Was, Lieschen?"

Seine Hand strich zärtlich über ihr hellblondes Haar.

„O, mir wäre auch sonst alle Freude verdorben gewesen", sagte die Kleine, sich innig an ihn schmiegend. Dann nahm sie den Arm der Freundin.

„Wie ich beschenkt worden bin, Liebste! Das muß ich Dir nur gleich zeigen. In der Laube ist alles aufgebaut. Bitte, bitte, komm schnell mit! — Sieh hier, von den Eltern lauter nützliche Gegenstände. Von Kurt die wunderhübsche Schreibmappe, von Onkel Ernst und Tante Luise dieses für mich viel zu kostbare Kleid und ein entzückendes Schmuckkästchen!"

„Da darf ich ja kaum wagen, meine bescheidene Gabe daneben zu legen", sagte Susanne, welche alles ziemlich interesselos betrachtet hatte und jetzt ein Etui hervorzog und öffnete.

„O, wie lieb und gut von Dir!" rief Elisabeth, ihr um den Hals fallend. „Türkisen! Die gefallen mir ja viel, viel besser, als andere Edelsteine. Sie sehen ganz wie Vergißmeinnicht aus, und die, weißt Du, sind doch meine Lieblingsblumen. Kurt, Kurt, was ich eben bekommen habe! Nein, so ein Geburtstag! Die Freuden nehmen gar kein Ende!"

Der Assessor war herangetreten und bewunderte lächelnd das neue Geschenk.

„Haben Sie es selbst ausgewählt, Fräulein Susanne?" fragte er.

„Ja wohl! Der Onkel versteht nichts von solchen Dingen."

„Sie besitzen wirklich einen feinen Geschmack."

Er sagte es obenhin, wie man vom Augenblick gebotene Artigkeiten auszusprechen pflegt; aber die Wangen des Mädchens glühten dennoch im tiefsten Roth geschmeichelter Eitelkeit.

„Die Liebe lehrt uns Wünsche errathen und erfüllen", flüsterte sie und ihre sonst immer etwas laute, harte Stimme hatte einen weichen, schmeichelnden Klang.

Während Lieschen vorauslief, um den eben empfangenen Schmuckgegenstand jedem zu zeigen, schritt Susanne langsam auf dem schmalen Kieswege neben Kurt dahin. Ein eigenthümlich süßes, sehnsüchtiges Gefühl durchschauerte sie, ein wonniges, berauschendes Ahnen, der geliebte Mann werde heute noch das

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-19030111015/fragment/page=0001
DFG

um dort Familienangelegenheiten seiner Frau zu regeln. Er kehrte dann nach Deutschland zurück, um sich wieder auf seinen Posten nach Kalkutta zu begeben, wird aber nunmehr binnen kurzem die Reise nach Washington antreten. — Frhr. Speck v. Sternburg ist am 21. August 1852 geboren, steht also zur Zeit im 51. Lebensjahre. Er entstammt einer im Königreich Sachsen begüterten Familie und hat von 1870 bis 1893 im sächsischen Militärdienst gestanden. Bei Ausbruch des Krieges gegen Frankreich in das 2. sächsische Reiter-Regiment (jetzt 19. Huf.-Regt.) eingetreten, wurde er im März 1872 Offizier. 1883 zum Rittmeister in diesem Regiment befördert, kam er 1888 unter Versetzung à la suite des 17. Ul.-Regts zum

Baron Speck von Sternburg.

ersten Male nach Washington als Militärattachés bei der deutschen Gesandtschaft. Im folgenden Jahre wurde er in diesem Kommando als Hauptmann à la suite des sächsischen Generalstabs gestellt und 1891 unter Beförderung zum Major zur Gesandtschaft in Peking kommandiert, wo er auch 1893 nach seinem Ausscheiden aus dem aktiven Militärdienst und endgiltigen Uebertritt in den diplomatischen Dienst als Legationssekretär blieb. 1896 wurde er zur Gesandtschaft in Buenos Aires und von da nach Belgrad versetzt. Im folgenden Jahre erfolgte seine Ernennung zum Legationsrath und im Februar 1898 die zum Ersten Botschaftssekretär in Washington. Im Jahre 1899 gehörte Frhr. Speck von Sternburg der Dreimännerkommission zur Regelung der Samoa-Frage als Vertreter des Deutschen Reichs an, und zu Beginn des Jahres 1901 ging er als Generalkonsul für Britisch-Indien und die Insel Ceylon nach Kalkutta.

— (Vom neuen Marineetat) hatte die „Nordd. Allg. Ztg." in ihren Angaben nur mitgetheilt, daß 115 Seeoffiziere neugefordert wurden. Jetzt weiß die „Voss. Ztg." diese allgemeinen Angaben specialisierend zu ergänzen. Im Marineetat 1903 werden gefordert werden: 3 Admirale, 4 Viceadmirale, 11 Kontreadmirale, 62 Kapitäne zur See, 130 Fregatten- und Korvettenkapitäne, 142 Kapitänleutnants erster Klasse, 103 Kapitänleutnants zweiter Klasse, 380 Oberleutnants zur See und 294 Leutnants zur See. Da noch weitere 39 pensionierte Seeoffiziere in aktiven Frontstellen geführt werden, so soll sich das Seeoffizierkorps vom April d. J. ab aus 1169 Köpfen zusammensetzen, während es im laufenden Etatsjahr nur 1054 Köpfe zählte. Die Mehrforderung beträgt also 115 Offiziere.

— (Unter der Spitzmarke „Der Appetit kommt beim Essen!") schreibt die „D. W.": Nachdem der ganze Zolltarif nach dem Antrage v. Kardorff so schön en bloc erledigt worden ist, taucht in der Presse der Rechten jetzt der Vorschlag auf, auch einige Spezial-Etats und in dritter Lesung den gesammten Etat en bloc anzunehmen, um die so häufig vorkommende Verspätung zu vermeiden. Ueber diesen Vorschlag sind schon nationalliberale Blätter sehr aufgebracht, während weiter nach links stehende ihn als ein Attentat auf den gesammten Parlamentarismus auf das Heftigste angreifen. In der That wird, wenn auf diesem Wege weiter fortgeschritten wird, vom Parlamentarismus sehr wenig übrig bleiben. Die Gesetzentwürfe der Regierung werden, je nach dem Willen der Mehrheit, en bloc angenommen oder abgelehnt werden, Initiativ-Anträge der Mehrheitsparteien werden möglichst rasch durchgebracht werden und über Anträge und Interpellationen der Opposition wird — einfach zur Tagesordnung übergegangen! Sind wir erst einmal so weit, dann bleiben unsere Reichsboten am besten zu Hause und schicken in Eilbriefen an den Reichstagspräsidenten bloß rothe, weiße oder blaue Stimmzettel ein.

Schweiz.

Zur Affaire der sächsischen Kronprinzessin.

André Giron scheint seine vorläufige Trennung von der Kronprinzessin Luise anfangs etwas allzuleicht aufgefaßt und geglaubt zu haben, sein Exil in Lausanne sei nicht ernst aufzufassen und nur gewählt worden, um der Welt Sand in die Augen zu streuen. Er hatte geglaubt, von Lausanne alle Tage nach Genf reisen zu können, um die Kronprinzessin zu sehen. Eines anderen mögen Giron wohl die Bestimmungen des schweizerischen Anwalts der Prinzessin belehrt haben. Maître Lachenal drang mit aller Entschiedenheit darauf, daß die Trennung des Paares eine vollständige sei, damit in Wirklichkeit Prinzessin Luise ihre Entschlüsse ohne jeden Zwang fassen könne, völlig frei von dem Einfluß, den Giron auf sie ausübt. — Wie sich die Zukunft der Prinzessin gestalten wird, ist natürlich vor der Hand mit Sicherheit nicht zu sagen. Einige Kombinationen über diesen Punkt enthält nachstehende Meldung aus Paris: Aus Genf wird berichtet, daß als Privatsekretär der Prinzessin Luise für ihren Briefwechsel mit dem sächsischen Rechtsanwalt ihr Bruder Leopold Wölfling fungiert. Es handelt sich bei dem jetzigen Meinungsaustausch hauptsächlich darum, die seitens des sächsischen Hofes angeblich schon von 30000 auf 50000 Mk. erhöhte Apanage noch höher zu steigern, sowie das künftige Domizil der Prinzessin und die Termine für die Begegnung mit ihren Kindern festzustellen. Wahrscheinlich wird in Tirol oder Vorarlberg ein Ort für diese Begegnungen als passend ausersehen werden. Die Prinzessin könnte eventuell von Paris diesen Ort in zwölf Stunden erreichen. Mehr als zweimal jährlich würden allerdings diese Reisen nicht erfolgen. Die erste Begegnung könnte im nächsten Sommer stattfinden. Die Prinzessin weiß, daß König Georg ihr Verhalten am strengsten beurtheilt und sagte: „Wenn mein edler Freund König Albert noch lebte, wäre manches anders geworden."

Italien.

Gedächtnißfeier für Viktor Emanuel II.

* **Rom**, 9. Januar. Anläßlich der 25. Wiederkehr des Todestages des Königs Viktor Emanuel II. wallfahrteten heute viele Tausende aus Rom und ganz Italien zu dessen Grabe im Pantheon. Die Straßen der Stadt, in denen reges Leben herrschte, waren mit auf Halbmast wehenden Fahnen geschmückt. Um 9 Uhr begaben sich der König und die Königin in das Pantheon, um der vom Königlichen Hauskaplan Monsignore Lanza celebrierten Messe beizuwohnen. Das Panthon war mit Trauerschmuck und Lorbeerguirlanden reich verziert; über dem Portal befand sich eine dem Andenken des Vaters des Vaterlandes gewidmete Inschrift. Der Schmuck im Innern der Kirche war sehr einfach. Zu beiden Seiten des Grabes waren Altäre errichtet; die Wände waren mit Fahnen in den italienischen Farben bedeckt. Am Grabe versahen Veteranen den Ehrendienst; darunter befand sich der ehemalige Flügeladjutant Viktor Emanuels, General Tuerr. Um 1 Uhr begaben sich unter Führung des Generals Sonnaz eine große Anzahl von patriotischen Vereinen und Vertretungen aus den Städten des Landes mit ihren Fahnen von der Piazza dell'Independenza in feierlichem Zuge zum Pantheon. Ihnen schlossen sich zahlreiche Senatoren, Abgeordnete und Abordnungen von italienischen Kolonien aus dem Auslande an. Dem Vorbeimarsche des von Musikkorps begleiteten Zuges, der mehrere Stunden dauerte, wohnte eine große Volksmenge bei, die die Straßen erfüllte oder von den Fenstern aus dem eindrucksvollen Schauspiele zusah. Im Pantheon defilierte der Zug vor dem Grabe des Königs, worauf die Niederlegung von Kränzen erfolgte.

Frankreich.

Die Schwindlerin Therese Humbert.

* **Paris**, 9. Januar. Die gestrige Vernehmung der Therese Humbert zeigte klar, welches Vertheidigungssystem die Schwindlerbande sich zurechtgelegt hat. Therese Humbert erklärte auf alle Fragen, sie werde jetzt nichts sagen und erst in der Prozeßverhandlung reden. In der Verhandlung werde man dann sehen, daß sie das Opfer von Wucherern geworden ist. Sie schimpft in den derbsten Ausdrücken auf diese. Die Crawfords existierten und würden zum Prozeß erscheinen. Eine dreistündige Verhandlung werde genügen, alles aufzuklären. Der Untersuchungsrichter versuchte vergeblich, mehr aus Therese herauszuziehen. — Von anderer Seite wird gemeldet: Die „große Therese" wurde gestern vom Untersuchungsrichter Leydet zum ersten Male verhört. Sie verweigerte die Antwort auf alle Fragen und setzte diesen nur höhnische, spitze Erwiderungen entgegen. Sie versicherte lächelnd, sie und ihre Angehörigen seien nicht nur völlig schuldlos, sondern Muster der Rechtschaffenheit. An den Geschichten der Crawfords, der Erbschaft von hundert Millionen sei jedes Wort wahr. Sie sei das Opfer der Wucherer. Im übrigen werde sie alles, was sie zu sagen habe, vor den Geschworenen sagen.

Großbritannien.

Chamberlains Antwort auf die Buren-Adresse.

Sehr übertrieben werden die Hoffnungen der Burenführer auf die persönliche Anwesenheit des britischen Kolonialministers in den eroberten Kolonien von vornherein nicht gewesen sein, aber auf eine so völlig ablehnende Haltung ihren Wünschen gegenüber, wie sie Herr Chamberlain jetzt angenommen hat, waren sie sicherlich nicht gefaßt. Aus Pretoria wird gemeldet: Minister Chamberlain hielt in Erwiderung auf eine ihm von den Führern der Buren überreichte Adresse eine Rede; er sagte darin, es würde ihn mehr gefreut haben, wenn die Adresse nicht blos Forderungen, sondern auch einige Anerkennung dessen enthalten hätte, was die Regierung bereits für die Buren gethan hat. Was die Bitte um eine Amnestie für die Rebellen angehe, so sagte der Minister, die Führer der Buren hätten die Friedensbedingungen von Vereeniging in loyaler Weise angenommen, und diese enthielten keine Erwähnung einer solchen Amnestie. Man verlange eine Amnestie für die Rebellen. Es sollten doch diese zuerst ihren eigenen Landsleuten verzeihen, die sich ergeben und den Engländern Hülfe geleistet haben. Den verbannten Burghers werde die Rückkehr nicht gestattet werden, außer wenn sie die Bedingungen von Vereeniging annehmen. Was die in Europa weilenden Buren betreffe, so sei es Aufgabe der Regierung, den Frieden zu erhalten; es werde jeder einzelne Fall nach seinen Besonderheiten geprüft werden; jene Burghers sollten ihr loyales Vorgehen durch Rechenschaftsablegung über das nach Europa mitgenommene Geld beweisen. Die Einverleibung von Vryheid und Utrecht, erklärte der Minister weiter, in die Kolonie Natal sei unwiderruflich, doch erlangten die Bewohner dieser Städte die unmittelbaren Bürgerrechte gleich den übrigen Einwohnern von Natal. Bezüglich der Sprachenfrage werde die Regierung in loyaler Weise die Friedensbedingungen einhalten; die Klagen, die in dieser Sache vorgebracht werden, würden sorgfältige Berücksichtigung erfahren. Die Eingeborenen sollen angehalten werden, ihren Verpflichtungen nachzukommen. Die in der Adresse enthaltene Einladung, einige Bezirke des Landes zu besuchen, nahm der Minister an. — Nach einer Depesche aus Johannesburg ist Minister Chamberlain am Donnerstag dort eingetroffen und in einer öffentlichen Versammlung, an der etwa 10000 Personen theilnahmen, mit Begeisterung begrüßt worden.

Der Somali-Feldzug.

Der Beginn des neuen Somali-Feldzuges hat sich soeben unter Anzeichen vollzogen, welche nicht gerade auf einen glatten Verlauf der Expedition schließen lassen. Die Engländer gehen zwar diesmal im Einvernehmen mit den Italienern vor, die ihnen auch weitgehende Unterstützung zu Theil werden lassen, aber die Haltung der eingeborenen Stämme ist schon in unmittelbarer Nähe der Küste des Somalilandes eine so verdächtige, daß die Expedition immer noch mit ungeahnten Schwierigkeiten rechnen muß. Ueber die erste Truppenlandung liegt folgende Meldung vor: Dem Reut. Bur. wird aus Obbia vom 4. d. M. gemeldet: Die Landung des ersten Theiles der englischen Somaliland-Expedition begann am 27. December v. J. und war mit großen Schwierigkeiten verbunden, da kein Hafen vorhanden ist. Matrosen der englischen Kriegsschiffe „Perseus" und „Pomone" unterstützten die Truppen beim Bau eines Landungssteges und von Befestigungen. Der Scheik Jussuv Ali wurde um Stellung von 3000 Kameelen ersucht und machte weitgehende Unterstützungs-Anerbieten. Es bestehen aber Gründe, seine Aufrichtigkeit zu bezweifeln, und man vermuthet, daß er mit dem Mullah, der nur vier Tagereisen von hier entfernt ist, in täglicher Verbindung steht und ihn über die Vorbereitungen der Engländer genau unterrichtet. Um das Vorgehen der Engländer zu erschweren, fordern die Eingeborenen so hohe Preise, daß der Einkauf von Lebensmitteln an Ort und Stelle fast unmöglich wird, und da die Engländer sich auf italienischem Schutzgebiet befinden, können sie den Eingeborenen gegenüber nicht mit der wünschenswerthen Festigkeit auftreten. In einem heute hier eingetroffenen Briefe ersucht der Mullah den Scheik Jussuv Ali, neutral zu bleiben, und macht dessen Sohne 100 Kameele zum Geschenk.

Amerika.

Zum Konflikt mit Venezuela.

Mit der Annahme der von den Mächten gestellten Bedingungen seitens des Präsidenten Castro ist ein erfreulicher Fortschritt in der Abwickelung der venezolanischen Wirren zu konstatieren. Es ist nicht ausgeschlossen, daß man nach Erfüllung der Vorbedingungen für die schiedsrichterliche Beilegung der Differenzen schließlich zu einer gütlichen Verständigung gelangen könnte, ohne überhaupt das Haager Tribunal mit der Sache zu befassen. Ueber die entscheidende Beschlußfassung der venezolanischen Regierung wird aus Caracas gemeldet: Am 8. d. M. wurden hier auch die letzten Differenzen beseitigt. Die Regierung hat sich mit allen Forderungen der Mächte einverstanden erklärt. Der amerikanische Gesandte Bowen ist bereit, jeden Augenblick nach Washington abzureisen, sobald er von der venezolanischen Regierung darum ersucht wird, um dort die endgültigen Arrangements für die Anrufung des Haager Tribunals zu vereinbaren. — Es gab in Caracas erst noch zwei erregte Kabinettssitzungen, ehe jeder weitere Widerstand gegen die Forderungen der Mächte fallen gelassen wurde. — Auch in Washington glaubt man, die Angelegenheit werde ohne Verweisung vor das Haager Tribunal erledigt werden, falls Venezuela hinreichende Sicherheit für die Zahlung einer Entschädigung beibringt, da mehrere bedeutende Newyorker Finanzhäuser Venezuela Geldvorschüsse gegen Sicherheit durch die Zolleinnahmen anbieten.

Lokales.

(Der Nachdruck unserer Original-Lokal-Berichte ist nur mit Quellenangabe gestattet.)

Halle, 10. Januar.

Städtische Kommissionen.

Baukommission.

Sitzung am Dienstag, den 13. Januar cr., Nachmittags 5 Uhr im Kommissionszimmer.

Tagesordnung:

1. Ankauf des Domainengehöfts und des Amtsgarten in Halle-Giebichenstein.
2. Ausdehnung der elektrischen Beleuchtung auf dem Schlacht- und Viehhofe.
3. Bau einer Mittelschule, Ecke der Thor- und V. Vereinsstraße. 2. Lesung.
4. Bewerthung von Land, welches Stadtgemeinde und Gottesacker-Verwaltung gegenseitig abtreten.
5. Antrag, betreffend Plazierung der Zeitungsberichterstatter im Stadtverordneten-Sitzungssaale.
6. Einspruch gegen Errichtung der Kanalwässer-Klärstation auf der Halle-Trothaer Schleuseninsel.
7. Landerwerb zur Richard Wagnerstraße.
8. Umbau des Abortgebäudes für die Arbeiterkaserne in Gimritz.
9. Nachbewilligung für Kapitel XIII, B. I. 2. — Unterhaltung der Heizungsanlagen 2c.
10. Berathung des Kapitels XIII — Bauwesen — des Haushaltsplanes für 1903.

* **Ernennung.** Der Kaiser hat den Herrn Ober-Postdirektor Holfeld in Halle zum Geheimen Ober-Postrath mit dem Range eines Rathes zweiter Klasse ernannt.

* **Betriebssteuer.** Für den Betrieb der Gastwirthschaft, der Schankwirthschaft, sowie des Kleinhandels mit Branntwein oder Spiritus ist auf Grund des Gewerbesteuergesetzes vom 24. Juni 1891 neben der Gewerbesteuer eine besondere Betriebssteuer zu entrichten, die durch das Gesetz vom 14. Juli 1893 den Kreisen überwiesen ist. Aus den gesetzlichen Vorschriften über die Erhebung der Betriebssteuer war bisher gefolgert worden, daß, wenn ein steuerpflichtiger Betrieb im Laufe des Steuerjahres von einem

---

erlösende und bindende Wort sprechen. Sie besaß eine bis ins Maßlose gehende Selbstüberschätzung, dazu gesellte sich ein gefährlicher Mangel an mädchenhafter Zurückhaltung. Sie war eben gewöhnt, stets beide Hände nach dem auszustrecken, was ihr begehrenswerth schien, und würde es, wäre die Macht auf ihrer Seite gewesen, jedem anderen rücksichtslos entrissen haben.

Eine leidenschaftliche Natur durch und durch, betrachtete sie nur den eigenen Wunsch und Willen als Gesetz und hielt alle Mittel, die zu dem erstrebten Ziele führen konnten, für recht.

In dem flammenden Abendroth nahm sich ihr Haar wie schimmerndes Kupfer aus und bildete einen pikanten Gegensatz zu den schwarzen, dichten, schön geschwungenen Brauen.

Es giebt für jede Frau Augenblicke, wo sie das Gefühl hat, hübscher und verlockender als sonst zu sein. Ein solcher Augenblick war jetzt für sie gekommen. Sie fühlte, daß des Assessors Blicke mit Wohlgefallen auf ihr ruhten, und kam sich vor, wie jemand, der lange gefroren hat und den nun eine behagliche Wärme überströmt. Zögernd blieb sie bald da, bald dort stehen, hier eine Blume pflückend, dort ein hängendes Zweiglein aufrichtend, nur damit Kurt unterdessen den Muth finden sollte, ihr zu sagen: „Sei mein! Ich liebe Dich!" Ihr Herz klopfte, als wolle es zerspringen, und ihre Wangen brannten. Sie, die sonst so Gesprächige, war jetzt verstummt in athemlosem Lauschen. Aber die beglückenden Worte, nach denen sie verlangte, wie der Verdurstende nach einem erquickenden Quell, blieben ungesprochen.

Ließ denn Kurt aus Schüchternheit oder absichtlich auch diese Gelegenheit, um sein Glück zu werben, vorübergehen? Nur noch wenige Schritte — und sie waren bei den anderen.

„O, sehen Sie, Assessor, da oben scheint ein Vogelnest zu sein!" sagte Susanne, wartete aber vergebens auf eine Antwort, denn soeben fuhr die Equipage des Freiherrn von Dunois vor.

Kurt geleitete Susanne schnell zu seiner Mutter. Offenbar hatte er ihre Worte gänzlich überhört.

Joseph Banten öffnete den Wagenschlag. Frau von Clairville stieg nicht aus und wandte überhaupt keinen Blick nach dem kleinen, festlich geschmückten Grundstück. Sie erwiderte den Gruß des jungen Walter, welcher herangetreten war, in ihrer gewöhnlichen hochmüthigen Art. Die Baronesse aber stürzte sich auf die dargebotene Rechte des Assessors, sprang leicht und graziös ab und näherte sich Lieschen, ihr einen prächtigen Strauß halberblühter Centifolien reichend.

„Meinen aufrichtigen Glückwunsch zum Geburtstag! Papa würde mich gern begleitet haben, er ist aber wieder leidend, und Großmama so angegriffen, daß sie nur unter großen Beschwerden aussteigen könnte. Diese Rosen habe ich selbst gepflegt und gepflückt."

„Herzlichen Dank, Baronesse!" rief das junge Mädchen. „Wie gütig von Ihnen, an mich zu denken! Aber ein Glas Wein werden Sie doch nicht verschmähen?"

„Nein; ich stoße gern darauf an, daß Ihnen das neue Jahr nur frohe Tage bringe."

Die Gläser klangen aneinander.

„Dürfte ich es vielleicht wagen, der gnädigen Frau Großmama auch einen erfrischenden Trunk zu bringen?"

Die Erwiderung ließ lange auf sich warten, dann sagte Fräulein von Dunis:

„Kommen Sie mit mir. Wir wollen beide das gefüllte Glas bringen."

„Ein Glas? O nein, das wäre nicht gut genug. Ich habe etwas anderes in Bereitschaft. Nur zwei Minuten, bitte, dann bin ich wieder da."

Elisabeth eilte fort und kehrte bald darauf mit einem silbernen Becher zurück, um den ein Kränzlein frisch gepflückter Vergißmeinnicht gewunden war. Dieser wurde mit edlem, alten Wein gefüllt, dann näherten sich die jungen Mädchen der Equipage.

„Fräulein Elisabeth Walter bittet um die Erlaubniß, Dir eine Erquickung bringen zu dürfen", sagte Victoria.

Die Kleine erschrak vor dem eisigen Blick der grauen Augen, raffte aber ihren ganzen Muth zusammen und stammelte: „Gnädige Frau Gräfin, dieser Becher ist Tante Luisens Pathengeschenk, welches sie mir vor sechzehn Jahren in die Wiege legte. Niemand hat bisher daraus getrunken. Wenn Sie ihn mit Ihren Lippen berühren, wird er mir dann doppelt heilig sein."

Ein müdes, freudloses Lächeln glitt flüchtig über das hagere Antlitz der Greisin. „Auf Ihr Wohl, mein liebes Kind!" sagte sie. „Möge Ihnen das Leben nur Rosen ohne Dornen bescheren. Ich kann das Trinkgefäß nicht bis zur Neige leeren, folge aber einem alten Brauche, indem ich den Rest des Weines auf dieses Ihnen gehörige Stückchen Erde gieße. Möge eine reiche Segenssaat emporsprießen!"

Elisabeth ergriff die Hand, welche ihr den Becher zurück reichte, und küßte sie ehrfurchtsvoll.

Hans Walter und seine Frau waren ebenfalls herangekommen, die Schloßherrin zu begrüßen, aber das gütige Aufleuchten, welches eben noch ihr Antlitz verschönte, war bereits wieder der früheren Starrheit gewichen.

Kurt hob die Baronesse in den Wagen und blieb sekundenlang wie festgebannt stehen. Die schmeichelnden Abendlüfte schienen von dem zarten Duft erfüllt, den die Haare und Gewänder Victorias ausströmten.

Noch einmal wandte sich die junge Dame zurück und grüßte lächelnd.

„O, wie schön sie ist! Wie wunderschön!" rief Elisabeth. „Nicht wahr, Susannchen? Und diese herrlichen Rosen! Sieh' nur!"

„Herr Gott, sie sehen aus, wie andere auch", entgegnete Susanne und stieß den Strauß so heftig beiseite, daß ein ganzer Regen leuchtendrother Blättchen zu Boden fiel.

„Wie schade!" klagte die Kleine.

„Entschuldige meine Ungeschicklichkeit. Ich schicke Dir morgen einen Strauß, der den Vergleich mit diesem wohl aushalten kann."

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-19030111015/fragment/page=0002
DFG

anderen Inhaber übernommen wird, die volle Jahressteuer sowohl von dem bisherigen als auch von dem neuen Inhaber entrichtet werden müsse. Die hierauf bezüglichen Bestimmungen der Ausführungsanweisung vom 5. März 1894 hat der Finanzminister im Einklange mit neueren gerichtlichen Entscheidungen durch allgemeine Verfügung vom 24. December 1902 aufgehoben und angeordnet, daß im Falle eines derartigen Personenwechsels fortan die Betriebssteuer auch für das Jahr, in dem der Wechsel stattgefunden hat, nur einmal von jeder Betriebsstätte zu entrichten ist.

* **Verkaufstermin.** Das der hiesigen Stadtgemeinde gehörige Grundstück Blücherstraße 7 soll am Montag den 23. Februar Vormittags 9 Uhr im Zimmer Nr. 75 des Sparkassengebäudes, Rathhausstraße 1, öffentlich meistbietend verkauft werden.

* **Zoologischer Garten.** Der Biber ist jetzt seit einer Woche im Garten, legt aber noch andauernd eine große Scheu an den Tag. Das aus Brettern zusammengenagelte Zufahrtsrohr zu dem dunklen, mit Heu ausgelegten Schlafraum, das unter dem Wasserspiegel mündet, hatte das Thier schon am ersten Tage benutzt und ließ sich, seiner Gewohnheit gemäß erst des Nachts wieder im Wasser sehen. Da dies Verhalten nicht im Interesse der Besucher des Gartens liegt, mußte man dazu schreiten das Thier von diesem Schlupfwinkel auszusperren, sodaß es nun Tagsüber wenigstens auf seinem Lager zu sehen ist. Hoffentlich gewöhnt es sich mit der Zeit daran, auch am Tage in das Wasser zu gehen und seine Schwimmkünste zu zeigen. Der Biber lebt nur noch an wenigen Orten Europas in sehr geringer Anzahl, so an der Elbe und Mulde, in einem kleinen Theil der Rhone und in dem Arendalfluß Südschwedens. Die noch vorhandenen Individuen zählen insgesammt höchstens nach Hunderten, thun aber selbst in dieser geringen Anzahl recht beträchtlichen Schaden. So soll in der Wittenberger Gegend auf ihre Rechnung eine Dammbeschädigung zu sehen sein, die sich auf mehrere tausend Mark beläuft. Ueber die eigenthümliche Lebensweise dieser gewaltigen Nagethiere sprechen wir ein ander Mal — Im Raubthierhaus ist neu eine Riesenschlange, die etwas länger sesten muß als die großen Raubthiere, da sie mindestens 6 Wochen gebraucht, um ein mit Haut und Haar verschluckstes Kaninchen völlig zu verdauen. Der Fastag für die Raubthiere ist nicht mehr Mittwoch, sondern Montag.

* **St. Ulrichsgemeinde.** Am Sonntag wird Abends um 6 Uhr in der St. Ulrichskirche ein liturgischer Missionsgottesdienst zur Nachfeier des Epiphaniasfestes für Kinder und Erwachsene gehalten, bei welchem Missionar Kobis aus Madras in Indien und Pastor Heintke Ansprachen halten werden.

* **Bürgerverein für städtische Interessen.** In der gestrigen Sitzung gelangte zunächst die Angelegenheit der Nichtbethätigung des Herrn Stadtverordneten Richter zum unbesoldeten Stadtrathe zur Besprechung. Herr Richter sei zum unbesoldeten Stadtrathe gewählt, weil er sich als einer der fleißigsten Stadtverordneten hervorgethan habe, der unermüdlich nach Kräften im Interesse der Gemeinde und der Bürgerschaft thätig, sich durch Uneigennützigkeit ausgezeichnete. Politische Gesichtspunkte seien bei der Wahl nicht in Frage gekommen, sondern lediglich die Eigenschaften und die Brauchbarkeit des Herrn Richter. Letzterer selbst habe den Posten eines unbesoldeten Stadtraths nicht erstrebt, es habe vielmehr seinen Freunden Mühe gekostet, ihn zur Annahme der Wahl zu bewegen. Soviel bekannt, sei Herr Richter auch vom Magistrate sehr warm empfohlen worden, um so mehr habe die Verfassung der Verstätigung überrascht. Wer Herrn Richter kenne, müsse überzeugt sein, daß er zum Stadtrathe lediglich nur deshalb nicht bestätigt worden ist, weil er seine liberale Gesinnung nicht verhehlte und versuchte, für den Liberalismus neue Anhänger zu gewinnen. Die liberale Bürgerschaft unserer Stadt habe bisher bei den kommunalen Wahlen ohne Rücksicht auf den politischen Standpunkt ebenso streng konservative wie liberale Männer bevorzugt, wenn dieselben nur geeignet für die städtische Verwaltung erschienen. Ob es zweckmäßig war, daß nun von der Regierung die Politik mit den Gemeindeangelegenheiten verquickt ist, sei füglich zu bezweifeln. Dem Ansehen und dem Einflusse des Herrn Richter könne die Maßregelung keinen Abbruch thun, im Gegentheil sei das Vertrauen zu demselben dadurch nur gewachsen. Die Versammlung beschloß nach der Besprechung einstimmig folgende Resolution:

„Die heute Abend im Bürgerverein versammelten Bürger bedauern auf's Tiefste die Nichtbestätigung des Stadtverordneten Richter zum Stadtrath und glauben dieselbe blos auf falsche Voraussetzungen der Regierung zurückführen zu müssen."

Zum Zeichen des ungeschwächten Vertrauens und der Dankbarkeit gegenüber Herrn Richter erhoben sich die Anwesenden von den Plätzen. — Dann wurde mitgetheilt, daß der Baukommission Pläne für einen Schulneubau in der Thorstraße vorgelegt sind, der einschließlich der sehr mäßig berechneten Grunderwerbskosten auf 545 000 Mk. veranschlagt sei. Für die projektierte Ober-Realschule seien sogar 770 000 Mk. verlangt worden. Neue Schulen müssen in jeder Beziehung praktisch angelegt werden und den hygienischen Anforderungen entsprechen. Auch der Kunst dürfe ein bescheidener Platz eingeräumt werden, durch überflüssigen Luxus könne sich aber eine Gemeinde geradezu arm bauen. Von einem Schulmann wurde getadelt, daß man in Halle die Korridore zum Aufenthalt der Schüler in der Freizeit bei schlechtem Wetter einrichten wolle. Die Kinder gehörten bei ungünstiger Witterung nicht auf die Korridore sondern entweder in die Turnhalle oder in mit geringen Kosten herzustellende Wandelhallen auf dem Hofe. Durch weniger breite Korridore würden die Baukosten erheblich vermindert. Auch könne man an der Ventilation sparen, wenn während der Freizeit durch Oeffnen der Fenster für genügende Luftenneuerung gesorgt werde, was unbedenklich geschehen könne, wenn die Kinder auf dem Hofe sind. Ferner seien die gefährlichen Treppen mit den scharfen Kanten zu verwerfen und endlich dringend zu fordern, daß die Schulen nicht an belebten Straßen errichtet werden, weil der Erfolg des Unterrichts wesentlich von der Ruhe abhängig sei. — Weiter wurde der Wunsch ausgesprochen, daß in die Wagen der Halle-Hettstedter Eisenbahn bei der Kälte wärmende Fußbodendecken gelegt und der Reinlichkeit in den Wagen größere Beachtung geschenkt wird. Endlich sprach sich die Versammlung u. a. noch gegen das übermäßige Salzstreuen durch die Straßenbahnen bei Frostwetter aus. Zu rügen sei auch, daß die Stadtbahn den Schnee rücksichtslos auf das Terrain der Hausbesitzer werfen lasse. Während die Straßenbahn mit den betheiligten Hausbesitzern sich einige, habe die Stadtbahn nur starre Ablehnung. Den Uebergriffen müsse aber nur in gehöriger Weise entgegengetreten werden, denn werde auch die Direktion der Stadtbahn zu einer Entschädigung gezwungen.

* **Stenographie: System „Stolze-Schrey".** Nach Beendigung des vorigen Unterrichtskursus mit 20 Theilnehmern eröffnet der Stenographen-Verein „Wilhelm Stolze" (System Stolze-Schrey) am 14. d. Mts. Abends 8½ Uhr in seinem Vereinslokale Charlottenstraße 16 einen neuen Unterrichtskursus. Das Nähere ist aus dem Inserat der heutigen Nummer ersichtlich.

* **Städtischer Schlacht- und Viehhof.** Im Monat December 1902 sind geschlachtet worden (die eingeklammerten Zahlen beziehen sich auf die gleiche Berichtszeit des Vorjahres) 265 (259) Ochsen oder Bullen, 577 (521) Kühe oder Färsen, 1453 (1396) Kälber, 1342 (1246) Schafe, 3058 (2190) Schweine, — (—) Ziegen, 231 (273) Pferde, — (—) Hund. An Schlachtgebühren gingen dafür 16 032,70 Mk. (—,— Mk.) ein. Für die Untersuchung der dem Schlachthofe direkt zugeführten lebenden Thiere wurden 2277,30 Mk. (—,— Mk.) an Gebühren erhoben. Wiegegebühren gingen ein für den Schlachthof 743,80 Mk. (754,40 Mk.), für den Viehhof 93,— Mk. (98,95) Mk., an Futtergebühren für den Schlachthof 152,30 Mk. (133,05 Mk.), für den Viehhof 1747,60 Mk. (1268,10 Mk.). Für die Untersuchung des von auswärts eingebrachten Fleisches wurden 1437,55 Mk. (4600,05 Mk.) an Schaugebühren erhoben; ferner wurden 25,— Mk. (—,— Mk.) Eintrittsgebühren vereinnahmt. An sonstigen Einnahmen für Miethe, verkauften Dünger rc. sind 864,35 Mk. zu verzeichnen. Marktkarten wurden verkauft für 371 (315) Rinder, 254 (188) Kälber, 201 (104) Schafe, 1406 (835) Schweine, 91 (150) Ferkel und — (5) Mastschweine, wofür 1240,45 Mk. (—,— Mk.) an Gebühren eingingen. An sonstigen Einnahmen hatte der Viehhof 157,76 Mk. zu verzeichnen.

(Weiteres Lokales siehe 1. Beilage.)

Telegramme und letzte Nachrichten.

* **Hannover,** 10. Januar. (Wolff's Bur.) Der Kaiser begab sich gestern gegen 5½ Uhr nach der Wohnung des Grafen Waldersee, um dort das Diner einzunehmen. Nach dem Diner besuchte der Kaiser das Hoftheater, in welchem das Lustspiel „Renaissance" zur Aufführung gelangte. Der Kaiser wurde mit der Nationalhymne empfangen und nahm in der großen Loge Platz zwischen dem Grafen Waldersee und dem General v. Stülpnagel. Hierauf besuchte der Kaiser das Künstlerhaus und besichtigte dort unter Führung von Professor Schaper die neuen Räume des Vereins hiesiger Künstler.

* **Kiel,** 10. Januar. (Wolff's Bur.) Gestern Nachmittag fand zu Ehren des Geheimraths v. Esmarch in der Seebadeanstalt in Düsternbrook ein Festmahl statt, an welchem außer dem Prinzen Heinrich und der Familie des Jubilars 120 Personen theilnahmen. Prinz Heinrich toastete auf den Kaiser, Prof. Küster-Marburg sprach den Prof. v. Esmarch als großen Chirurgen und Universitätslehrer. Der Gefeierte sprach in kurzen Worten seinen Dank aus für alle ihm zu Theil gewordenen Ehrungen und schloß mit einem Hoch auf den Prinzen Heinrich.

* **Salzburg,** 10. Januar. (Wolff's Bur.) Hiesige Blätter erfahren, daß in dem vorgestern abgehaltenen Familienrath des Hauses Toskana beschlossen wurde, dem Erzherzog Leopold Ferdinand eine Abfindung von drei Millionen Kronen anzubieten gegen Unterzeichnung eines Reverses, daß er auf alle Erbrechte des Familiengutes Toskana Verzicht leistet.

* **Lemberg,** 10. Januar. (Wolff's Bur.) Weiteren Meldungen aus Borysław zufolge sind 32 Schächte ausgebrannt und 23 Häuser vernichtet worden. Vier Eruptionsschächte stehen noch in Flammen. Die Entstehungsursache des Brandes ist nicht bekannt. Verluste an Menschenleben sind nicht zu beklagen. (Vergl. Kt. Chron. Red.).

* **Madrid,** 10. Januar. (Wolff's Bur.) Nach einem Telegramm aus Melilla erlitt Bu-Hamara in der Nähe von Fez eine Niederlage und zog sich auf Laxa zurück. Bu-Hamara soll sehr muthlos sein. Viele seiner Anhänger fielen von ihm ab. Der Kabylen-Stamm Beni Nassen unterwarf sich.

* **Tanger,** 10. Januar. (Meldung des „B. L.-A.".) Die Europäer, die englischen und amerikanischen Missionare verlassen Fez, da sie eine antieuropäische Reaktion fürchten. Das Heer des Sultans ist marschbereit und beabsichtigt, von zwei Seiten die Streitkräfte des Prätendenten zu umfassen. Das Terrain und die Feindseligkeit der unabhängigen Stämme dürften aber den Marsch sehr erschweren. Die Khaiingas schlossen sich dem Prätendenten nicht an, sondern huldigten dem Sultan. Die Entscheidung wird demnächst erwartet.

* **Pretoria,** 10. Januar. (Wolff's Bur.) In einer Unterredung mit Chamberlain erklärte Schalk Burgher, er wisse nichts davon, daß große Geldsummen nach Europa geschickt worden seien, er glaube, daß das in den Minen beschlagnahmte Gold für die Bedürfnisse des Krieges verbraucht worden sei. Es sei möglich, daß hiervon noch etwas übrig und er wolle sich an den Bestrebungen, diesen Theil zurückzuerhalten, nach seinen Kräften betheiligen. Chamberlain erwiderte, er wisse, daß die auf das Geld bezüglichen Bücher nach Europa gesandt und verschwunden seien. Botha versprach, Schritte zur Wiedererlangung des Geldes zu thun.

Bei Catarrh, Heiserkeit, Trockenheit des Halses schleimlösend, Apoth. **Aibrecht's Aepfelsäure-Pastillen** (1 Gr. Säure 25 Gr. Zucker) sehr fein schmeckend. In d. Apoth. und bess. Drogerien. Schachteln 80 Pfg. Haupt-Depôts: Engel- und Adler-Apotheke und Apotheek. A. Ludwig.

Wasserstände: Am 9. Januar: Weißenfels Oberpegel + 2,94, Unterpegel + 2,32. 10. Januar: Halle unterhalb + 2,65, Trotha + 3,66. 9. Januar: Bernburg + 3,30, Calbe Unterpegel + 3,20, Oberpegel + 2,38, Dresden + 1,52, Magdeburg + 2,80.

Grosser

Räumungs-Ausverkauf.

Unter anderem empfehle:

Einen grossen Posten **Kleiderstoffe** für Haus- und Strassen-Costumes, vorzügliche Qualitäten, Serie I Meter 65 Pfg., Serie II . . . . . Meter 45 Pfg.
Einen grossen Posten **reinwollene Elsässer Beiges,** hochfeine Qualitäten in hellen und mittlen Tönen . . . . . Meter 65 Pfg.
Einen grossen Posten **reinwollene und halbwollene Blousenstoffe** in besonders aparten Streifen, Serie I Meter 1 Mk., Serie II Meter 90 Pfg., Serie III . . Meter 75 Pfg.
Einen grossen Posten **130 cm breiter Homespun,** schwerfallende, gediegene Qualität, „hervorragender Gelegenheitskauf" . . . . . Meter 1,38 Mk.
Einen grossen Posten **Fantasie-Seidenstoffe** für Costumes und Blousen in vornehmen Dessins, Serie I Meter 1,75 Mk., Serie II Meter 1,15 Mk., Serie III . . . . . Meter 75 Pfg.
Einen grossen Posten **schwarzseidene Damassés,** darunter extra gute Qualitäten, für Blousen und Costumes, Serie I Meter 2,00 Mk., Serie II . . . . . Meter 1,25 Mk.
Einen grossen Posten **Prima Elsässer Sammet-Velour** in prächtigen Mustern, prima Qualitäten, statt 60—70 Pfg. jetzt Serie I Mtr. 35 Pfg., Serie II Mtr. 30 Pfg., Serie III Meter 25 Pfg.
Einen grossen Posten **Elsässer Rips-Piqués** in entzückenden Dessins, nur waschechte Qualitäten, Serie I Meter 35 Pfg., Serie II Meter 30 Pfg., Serie III . . . . . Meter 25 Pfg.
Einen grossen Posten **Organdys,** hablklare Gewebe in besonders aparten Dessins, statt 80—90 Pfg. jetzt: Serie I Mtr. 40 Pfg., Serie II Mtr. 35 Pfg., Serie III Mtr. 30 Pfg., Serie IV Meter 25 Pfg.
Einen grossen Posten **Woll-Mousselines,** prima Qualitäten, in nur hervorragend schönen Dessins, Serie I Meter 60 Pfg., Serie II Meter 50 Pfg., Serie III Meter . . . . 45 Pfg.
Einen grossen Posten **Ball-Stoffe** in allen Lichtfarben und prächtigen Damast-Fantasiemustern . . . . . Meter 65 Pfg.
Einen grossen Posten **Winter-Jackets,** schwarz und farbig, solide Qualitäten . . . . . Stück 3,00 Mk.
Einen grossen Posten **schwarze Capes,** tadellose Verarbeitung, gute Stoffe, Serie I 4,50 Mk., Serie II 4,00 Mk., Serie III . . . . . 3,50 Mk.
Einen grossen Posten **schwarze Paletots,** auf Futter gearbeitet, Serie I 6 Mk., Serie II . . . . . 5,00 Mk.
Einen grossen Posten **Seiden-Plüsch-Mäntel** mit eleganter Pelzgarnitur statt 45 Mk. jetzt: Serie I 12 Mk., Serie II . . . . . 10.00 Mk.
Einen grossen Posten **elegante Abendmäntel** mit aparter Pelzgarnitur statt 20—45 Mk. jetzt: Serie I 15 Mk., Serie II 12 Mk., Serie III . . . . . 9,50 Mk.
Einen grossen Posten **Prima Winter-Bulgaren-Blousen,** vorzügliche Verarbeitung, in geschmackvollen Dessins . . . . . Stück 95 Pfg.
Einen grossen Posten **Prima Velour-Blousen,** gediegene Qualitäten, prächtige Muster, Serie I 1,75 Mk., Serie II 1,50 Mk., Serie III . . . . . Stück 1,25 Mk.
Einen grossen Posten **reinwollene Flanell-Blousen** in entzückenden Dessins, überaus vortheilhaft, Serie I 3,50 Mk., Serie II . . . . . Stück 3,00 Mk.

Enorm billige Preise in Damenputz und Weisswaaren.

Halle a. S. **Geschäftshaus J. LEWIN,** Marktplatz 2 u. 3.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-19030111015/fragment/page=0003

Grosser Räumungs-Ausverkauf

zu ganz bedeutend herabgesetzten Preisen!

Es kommen zum Verkauf:

Paletots, Mäntel, Anzüge, Joppen, Hosen, Schlafröcke, Knaben-Mäntel, Knaben- und Kinder-Anzüge.

An jedem Gegenstand ist neben dem früheren Preis der herabgesetzte Preis deutlich vermerkt

S. WEISS, Halle a. S.,

Grösstes Special-Geschäft für feine Herren- und Knaben-Moden.

Ein grosser Posten emaillierte Ausschuß-Kochgeschirre

aller Art kommt von heute ab

um damit zu räumen

zu sehr billigen Preisen zum Verkauf.

Haupt-Geschäft: Leipzigerstraße, am Thurm. Fernspr. 1226.

Burghardt & Becher,

Deutschlands größtes Specialgeschäft.

Filiale: Oleariusstraße, am Hallmarkt. Fernspr. 1226.

Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Die Kunststickerei auf Nähmaschinen

Gegenüber der übertriebenen Stickerei-Reklame Seitens der amerikanischen Gesellschaft Singer Co. sieht sich der unterzeichnete Verein Deutscher Nähmaschinen-Fabrikanten veranlasst, das verehrliche Publikum darauf aufmerksam zu machen, **dass auf jeder Deutschen Familien-Nähmaschine** mindestens ebensogut wie auf den sogenannten Original-Singer-Nähmaschinen der Singer Co. **gestickt werden kann.** Auch hat die amerikanische Singer Co. durchaus kein anderes Stickverfahren als die deutschen Nähmaschinen-Fabrikanten.

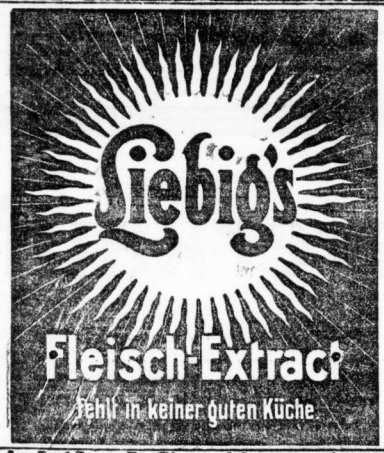
Das Sticken auf der Nähmaschine ist Uebungssache und hängt lediglich von der Geschicklichkeit und Fertigkeit der Stickerin ab. Alle gegentheiligen Behauptungen müssen wir als völlig unzutreffend bezeichnen und richten wir an das verehrliche Publikum die Bitte, beim Ankauf einer Nähmaschine **das deutsche Fabrikat,** welches dem amerikanischen in jeder Hinsicht ebenbürtig ist, **zu bevorzugen.**

Der unterzeichnete Verein empfiehlt für den Ankauf bewährter Fabrikate:

Otto Giseke Nachf.,
Halle a. S., Grosse Steinstrasse 83.

H. Schöning,
Halle a. S., Grosse Steinstrasse 67.

Verein Deutscher Nähmaschinen-Fabrikanten.



Hut-Magazin „zum Pfau",

Leipzigerstraße 96, neben der Ulrichskirche.

Besondere Leistung in:

Herren-Hüten u. Mützen.

Herren-Hüte, modernste Formen, von Mk. 1,80 an bis 10 Mk.

Knaben-Hüte, nur chic, geschmackvolle Façon, von 90 Pfg. an bis 3,50 Mk.

Knaben-Mützen, in hocheleganter Ausführung, von 50 Pfg. an bis 3,50 Mk.

Cylinder-Hüte, in hochfeiner Ausführung, von Mk. 3,80 an bis 14 Mk.

Klapphüte, hervorragende Saison-Neuheiten, schon von Mk. 7,50 an bis 15 Mark.

Anerkannt billigste Preise.

Lichtbad Sanitas, Halle a. S., Poststraße 3.

Ausgezeichnete Heilerfolge bei allen Stoffwechsel-, Blut- und Nervenkrankheiten. Inhaber war mehrere Jahre in der größten Lichtheilanstalt **„Rothes Kreuz", Berlin,** thätig. Geöffnet von 8—7 Uhr. Man verlange Prospekt.

Inventur-Ausverkauf.

Einen großen Posten

Herrenbekleidungsstoffe

zum meterweisen Bezug und zur Anfertigung nach Maass gebe bedeutend unter Preis ab.

Gegr. 1850. **F. Böttger,**

Atelier für feinere Herrenmoden, Gr. Ulrichstr. 42.

Jede Hausfrau versuche Bornbaum's Waschpulver **„Eureka",** dasselbe **verhütet das unliebsame Abfärben u. Einlaufen der Wäsche,** erhält die wollene Wäsche **wunderbar weich,** macht die weiße Wäsche blitzschnell blendend weiß und giebt derselben einen höchst angenehmen frischen Geruch.

„Eureka"

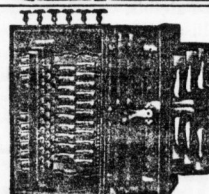
wird von den bedeutendsten Hausfrauen-Zeitungen ꝛc. als „bestes Waschmittel der Gegenwart" empfohlen und sollte daher in keinem Haushalte fehlen.

„Eureka" kostet pro Packet 15 Pf. und ist in allen besseren Geschäften zu haben.

Vertrauliche Auskünfte

über **Familien-, Vermögens-** u. **Privatverhältnisse** auf alle Plätze der Welt werden **sehr gewissenhaft** und **diskret ertheilt;** auch werden **Beobachtungen** und **Recherchen aller Art** übernommen und prompt erledigt.

Beyrich & Greve, Halle a. S.,
Internationales Auskunfts-Bureau.



8 Wochen zur Probe!

versende ich, um **Jeden** von der Vorzüglichkeit und Billigkeit meiner Instrumente zu überzeugen, nur gegen **Nachnahme** für nur 4½ **Mark,** m. Blockenspiel 30 Pf. mehr, eine elegante, als besond. Spezialität leicht spielende, stark gebaute „Concert-Zug-Harmonika" mit 16 Stück, zwei Reihen, brillante Trompeten, Anker oder Stern, 16 Schalltringen u. sonst noch viel schönen and. Verstärkungen, 16 Tasten, 2 Registern, 2 Doppelbässen, 2 Zuhaltern, 2 weitausziehbaren Doppelbälgen mit Stahlschutzecken, 2 ohrige herrliche Orgelmusik mit 50 Stimmen, Grösse 35 cm. Ein solches Prachtinstrument, 3 ohrig mit 3 sechsfachen Registern und 70 Stimmen nur 6 Mk. 4 ohrig, 4 sechs Register und 90 Stimmen nur 7½ Mk.

6 ohrig, 6 sechs Register und 130 Stimmen nur 11½ Mk. 2 reihige mit 19 Tasten, 4 Bässen und 100 Stimmen nur 10 Mk. Kleinere 2 reihige mit 19 Tasten, 4 Bässen kosten nur 6 Mk. **Neu!** Mit garantirt unzerbrechlichen **Stahlstimmen** kosten obige Instrumente 2 ohrig nur 6 Mk., 3 ohrig nur 8 Mk., 4 ohrig nur 10 Mk., 6 ohrig nur 15½ Mk., 2 reihig mit 19 Tasten, 4 Bässen nur 12½ Mark. Für Instrumente mit Stahlstimmen garantire ich **10 Jahre.** Selbsterlernschule gratis.

Eine grosse prachtvolle Schule zum Selbsterlernen nur 5½ Mk. Porto 50 Pfg. **Columbia-Zither Accord-Zithern** ca. 51 cm lang, mit 5 Accorden, 41 Saiten, mit 6 Manualen, 25 Saiten und Zubehör nur 6½ Mk. Verpackungskiste gratis. — **Garantie: Umtausch** gestattet, daher kein **Risiko.** Bevor Sie anderswo eine Harmonika u. s. w. kaufen, verlangen Sie erst meinen Katalog, derselbe enthält viele Neuheiten. Man bestelle nur bei

Robert Husberg, Neuenrade No. 71 Westfalen.

Hartholzräucherspähne, Rauchspieße u. Wurstspeiler billigst Gr. Steinstraße 30.

8 Meckelstr. 8, Posamenten-, Weiß-, Wollwaaren- u. Nester-Geschäft.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-19030111015/fragment/page=0004